

Leihgaben der Gedenkstätte Ravensbrück sind die beiden Taschentücher, die Corrie ten Boom einst ins KZ mitbrachte und nach ihrer Haft selbst bestickt hat.

FOTOS: RÖD

Das Grauen im Herzen der Stadt

WIDERSTAND Unweit jenes Ortes, wo das erste KZ Preußens war, wird an die Christin Corrie ten Boom erinnert

Die Laga verkörpert die strahlende, helle Seite Oranienburgs. Auf dem Laga-Kirchenschiff und im Kreismuseum Oberhavel wird auch an die dunkle Seite erinnert.

Von Ildiko Röd

Das Grauen hat sich auch im Alltag verewigt – in zwei Taschentüchern, die derzeit im Laga-Kirchenschiff ausgestellt sind. Auf den beiden Taschentüchern sind eingestickte Schriftzüge zu lesen. „Ruhe!“ Oder: „Es ist hier kein Erholungsheim“.

Worte und Sätze, mit denen die Niederländerin Corrie ten Boom wohl nur allzu oft von ihren deutschen Wächterinnen niedergebrüllt wurde. Und die sie später – nach ihrem Martyrium – im Taschentuch verewigte. Cornelia „Corrie“ ten Boom, die 1892 in Amsterdam als Tochter einer christlich geprägten Uhrmacher-Familie geboren wurde und als erste Frau der Niederlande ein Uhrmacher-Diplom erhielt, führte lange Jahre das unspektakuläre Leben einer gutbürgerlichen unverheirateten Dame. Als 1940 die Deutschen in Holland einmarschierten, begann sie, in einer geheimen Kammer ihres Elternhauses Juden zu verstecken. Dann wurde sie verurteilt. Ihr Vater starb im Gefängnis, sie und ihre Schwester kamen ins Frauen-KZ Ravensbrück, eine Stunde von Oranienburg entfernt.

Schüler der Berliner Corrie-ten-Boom-Schule haben das Schicksal ihrer Namenspatronin in der kleinen Kirchenschiff-Ausstellung nachgezeichnet. Die Schau sei „eine gute Möglichkeit, neben der Freude, die die Landesgarten-

schau beschert, sich auch diesem schwierigen Thema anzunähern“, beschreibt Kirchenschiff-Mitinitiator Dietmar Plentz die Zweigesichtigkeit Oranienburgs.

Auf diese dunkle, schwere Seite der Stadtgeschichte stößt man bisweilen völlig unvermutet – zum Beispiel kaum fünf Minuten Fußmarsch vom Oranienburger Schloss entfernt. Es ist fast unmöglich, sich vorzustellen, wie es hier an diesem Ort vor bald 70 Jahren aussah. Heute liegt er in der Nähe von einem Supermarkt. Nur der aufmerksame Spaziergänger wird die Gedenktafel an einer alten Brandmauer registrieren; daneben eine Info-Stele. Darauf steht zu lesen: „Am 21. März 1933, dem ‚Tag von Potsdam‘, richtete eine regionale SA-Standarte in einem leer stehenden Fabrikgebäude im Stadtzentrum von Oranienburg das erste Konzentrationslager in Preußen ein.“ Im Vorläuferlager von Sachsenhausen wurden hauptsächlich oppositionelle inhaftiert. Es befand sich gleich neben dem Amtsgericht, umgeben von Handwerksbetrieben, von Mietshäusern und einer

„Wie lange denken Sie noch, in der Welt umher zu laufen?“

Eigenheimsiedlung. Und gegenüber gab es ein beliebtes Vergnügungsort. Das Grauen war im Alltag angekommen.

Aus den Zeitungen erfuhren die Oranienburger schon im April 1933, wie es hinter den Lagermauern – angeblich – aussah: „Die Häftlinge“, heißt es in dem Artikel, der im Kreismuseum im Schloss zu sehen ist, „schlafen in großen luftigen Räumen auf Strohschütten. Jeder hat seine eigene Decke, sein eigenes Waschzeug und seinen eigenen Schrank. Nach fünfstündiger Arbeitszeit wird zu Mittag gegessen. Das Essen ist reichlich und gut, besser jedenfalls, als die Häftlinge in langen Jahren der Arbeitslosigkeit gekannt haben. Oft genug waren Fälle zu verzeichnen, dass Leute freiwillig vor dem Lager erschienen und um Aufnahme baten – der Kost wegen. Nach dem Essen ist eine halbstündige Ruhepause eingeschaltet. Der Rest des Nachmittags wird dann mit Exerzieren und Sport ausgefüllt. Ältere Häftlinge treffen sich auf einem sonnigen Plätzchen, wo sie ihren Skat ‚dreschen‘. (...) Gar nicht sel-

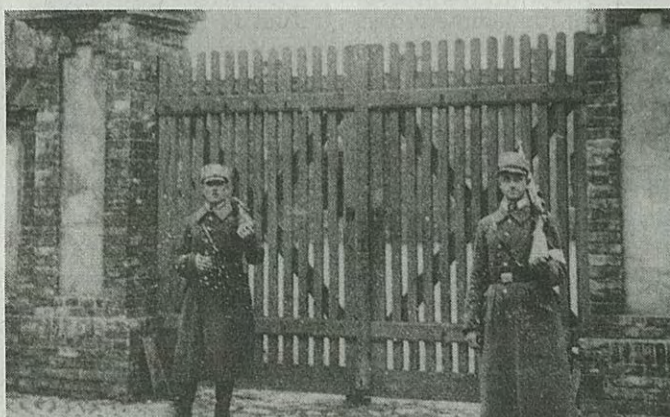
ten kommt es vor, dass Entlassene sich bei der Wache für Verpflegung und Behandlung bedanken.“ Auch der Schriftsteller und Anarchist Erich Mühsam zählte zu den Inhaftierten. Kurz nach der NS-Machtergreifung wurde er ins Lager gebracht: zerschlagen, halbblind, auf dem Kopf hatte man ihm ein Hakenkreuz geschoren. Eines Tages fragte ihn der SS-Sturmchef: „Wie lange denken Sie noch, in der Welt umherzulaufen?“ Mühsams Todesurteil. Corrie ten Boom hat Ravensbrück überlebt. Ihre Schwester Betsie starb im La-



Schüler mit einem Foto von Corrie ten Boom, die 1983 starb.

ger. Dennoch fand Corrie, die gläubige Christin, Kraft zur Versöhnung. Jahrelang hielt sie auf der ganzen Welt Vorträge über ihre Erlebnisse. Als ihr eines Tages nach so einer Veranstaltung plötzlich einer ihrer ehemaligen Wächter die Hand entgegenstreckte, zögerte sie zuerst. Und nahm sie dann. Sogar an den Ort des Grauens ist sie später zurückgekehrt – um der Gedenkstätte ihre bestickten Taschentücher zu schenken.

info Die Corrie-ten-Boom-Ausstellung auf dem Kirchenschiff ist bis Sonntag zu sehen. Der Eintritt im Kreismuseum ist mit Laga-Ticket gratis.



Das KZ Oranienburg – hier der Eingang – existierte in den Jahren 1933/34. Rechts: Die Gedenktafel.

FOTOS: GEDENKSTÄTTE, RÖD